

Ausstellung

Zwischen Hermann Hesse
und dem König von Saudi-Arabien

Michael Schindhelm, weltreisender ostdeutscher Kulturberater mit Schweizer Pass, ist zurück in Basel, wo er einst das Theater leitete. Mit einer Ausstellung über den Megatrend Langlebigkeit.

Mark van Huisseling

The End of Aging: immersive Ausstellung und Installation. Kulturstiftung Basel H. Geiger (KBH.G), Basel. Bis 21. Juli 2024

Der Augenschein ist ein ergiebiges Recherchemittel. Noch ergiebiger ist er, wenn man zu früh vorbeigeht. Und die Person, die man trifft, sozusagen im Wohnzimmer überrumpelt, statt ihr im Salon zu begegnen, wo alles vorbereitet wurde. Also trete ich zwanzig Minuten vor der verabredeten Zeit ins Haus der Kulturstiftung Basel H. Geiger (KBH.G). Dort sieht es aus wie auf einer Baustelle, weil der Schauraum im Erdgeschoss für die nächste Ausstellung umgebaut wird. Mittendrin auf der Baustelle steht Michael Schindhelm, in einem sandfarbenen Anzug, Mobiltelefon am Ohr und Ray-Ban-Sonnenbrille im T-Shirt-Ausschnitt, zeitgleich Arbeitern Anweisungen erteilend. Einen 63-jährigen «Kulturberater» stellt man sich anders vor.

Schindhelm, Basel? Richtig, der Deutsche mit Schweizer Pass war zehn Jahre lang Direktor des Basler Theaters (1996 bis 2006). Und Diplomquantenchemiker, der in den 1980er Jahren mit Angela Merkel in der Ostberliner Akademie der Wissenschaften zusammenarbeitete, ist er ebenfalls. «Kulturberater» hatten wir schon, Schriftsteller und Filmemacher darf ergänzt werden. Sowie Kurator und Ausstellungsmacher. Was ihn zurück nach Basel geführt hat. Für die Schau «The End of Aging» in der KBH.G.

Udenkbare verknüpfen

Es geht dabei um *longevity*, Langlebigkeit, eines der Gebiete, neben künstlicher Intelligenz, die viele helle Köpfe im Augenblick gern begehen beziehungsweise bearbeiten. «Im Gegensatz zu den meisten Menschen, die sich einengen auf ein Thema, wenn sie älter werden, geht's bei mir in die Breite», gibt er die Beschreibung eines Freundes – Rem Koolhaas, niederländischer Architekturstar – wieder. Und weil er Dinge verknüpfe, die andere Leute so wahrscheinlich nicht denken würden, mache er diese Ausstellung. Ausserdem bereitet er eine

zweite Schau für die KBH.G vor: «Roots», Wurzeln, soll die postkoloniale Geschichte Balis durch das Leben und den Einfluss des deutschen Künstlers Walter Spies erforschen (30. August bis 17. November 2024).

Meine Einsichten betreffend den Megatrend Langlebigkeit lagen bisher irgendwo zwischen *moonshots*, das fast Unmögliche planen, und neuartigen Hautcremen. Wie sieht einer, der von Haus aus Wissenschaftler ist, die Umsetzung? Nicht völlig anders, sagt Schindhelm. Dann erzählt er von Kollegen in Basler Pharmafirmen, die zu den führenden Langlebigkeitsforschern zählen. Deren Arbeit drehe sich weniger darum, ob und allenfalls wie Menschen in Zukunft 150 oder mehr Jahre alt werden können. Stattdessen

Für ein vorgefasstes Weltbild, wie es viele Kulturschaffende haben, scheint wenig Platz im leichten Gepäck.

um die Konsequenzen der anhaltenden Zunahme der Lebenserwartung und wie man damit umgehen werde, besonders wie die Morbidität – der Zeitraum, in dem der Körper verfällt – zu reduzieren sei. Der Slogan der Ausstellung lautet: «We will all die young, after a long life» (wir werden alle jung sterben, nach einem langen Leben).

Michael Schindhelm wurde 1960 in Eisenach in der damaligen DDR geboren, ging dann fürs Studium nach Woronesch, seinerzeit Sowjetunion. Es folgten die erwähnten zwei Jahre Bürogemeinschaft mit der späteren deutschen Kanzlerin am Zentralinstitut für Physikalische Chemie. Danach, ungefähr zeitgleich mit dem Fall der Mauer, wechselte er fliegend in den Kulturbetrieb, seine erste Stelle als Theaterintendant bekam er in Nordhausen, einer Kleinstadt in Thüringen. Von nun an ging's westbeziehungsweise aufwärts: erst Basel, danach Berlin. In der deutschen Hauptstadt war er ab 2005 Generaldirektor der Stiftung Oper in Berlin und somit Verantwortlicher der drei Häuser Komische Oper, Staatsoper Unter den Linden sowie Deutsche Oper. Doch nach nicht einmal zwei Jahren war er schon wieder weg, weil von

ihm aus gesehen zu wenig Geld für die Kultur beziehungsweise die Arbeit der Stiftung vorhanden war in der armen Stadt.

Sehnsuchtsort im Tessin

Konsequenterweise zog er darauf in die Vereinigten Arabischen Emirate, war zuerst als Kulturmanager, später als Direktor der Kultur- und Kunstbehörde von Dubai tätig. «Betonung auf Behörde», sagt er, denn er habe «kein Opernhaus dort bauen wollen», das sei oft falsch verstanden worden (in dieser Zeit entstand unter anderem die Gulf Art Fair, heute Art Dubai, eine Kunstmesse; an dieser begegneten wir uns erstmals). An Geld mangelte es nicht, aber ganz happy wurde Schindhelm am Persischen Golf dennoch nicht. In Interviews sowie einem Buch urteilte er später streng über seine Erfahrungen, etwa dass «das kulturelle Engagement in Dubai letztlich nur der Finanzierung grosser Immobilienareale zugutekommen sollte, ohne kulturellen Eigenwert», wie Wikipedia zusammenfasst.

Seit mittlerweile achtzehn Jahren wohnt er mehrheitlich in einem Weiler mit einem Dutzend Einwohnern im Tessin, nahe von Ponte Tresa. Die Umgebung von Lugano sei sein Sehnsuchtsort, schon als Heranwachsender habe er sich ein Foto von Hermann Hesse im Garten der Casa Camuzzi in Montagnola übers Bett gehängt – dieses stellte den Gegenentwurf zu seiner Lebensrealität in der DDR dar respektive die Traumwelt des Dichters, wie er einer werden wollte. Von einem kleinen Ferienhaus auf der anderen Seite der Grenze, das er sich Ende der 1990er Jahre gekauft hatte, zog er in sein heutiges Haus in der Südschweiz. Er lebt dort mit seiner Frau, der aus Singapur stammenden Künstlerin Yeo Yawen (er hat aus seiner ersten Ehe zwei erwachsene Kinder, ausserdem drei Stiefkinder), und ist des Lobes voll für die schöne Gegend respektive die sonnigen, trockenen Winter des unteren Malcantone.

Man muss beweglich sein für eine solche Laufbahn respektive einen solchen Berufslebensweg. Das ist nicht bloss räumlich gemeint, sondern auch die Haltung betreffend



Keine Dogmen: Ausstellungsmacher Schindhelm.

Weltwoche Nr. 19.24
Bild: Kostas Maros

– vom heimlich Hesse anhimmelnden DDR-Jüngling über den Quantenchemiestudenten im frugalen Woronesch, den Theater-/Operntendanten in Basel und Berlin, Filmmacher (etwa einer preisgekrönten Doku über Biontech, die Covid-Impfstoffentwickler-Start-up-Firma) sowie Autor bis zum Berater des autokratischen Herrschers von Dubai beziehungsweise dessen Gefolge in Kulturangelegenheiten.

Für ein vorgefasstes Weltbild, wie es viele Kulturschaffende haben, scheint wenig Platz im leichten Gepäck, das man auf eine derartige Reise mitnehmen kann. Dogmen habe er nie vertreten, sagt Schindhelm. «Denn wenn man in einem so dogmatischen System wie der DDR

An Geld mangelte es nicht, aber ganz happy wurde Schindhelm am Persischen Golf dennoch nicht.

aufwächst, hat man nur zwei Möglichkeiten: auch sehr dogmatisch zu sein oder das unbedingt zu verhindern.»

Richtig *unhappy* hinterliess ihn sein erster Einsatz im Mittleren Osten aber nicht – er hat nämlich vor einiger Zeit einen weiteren Auftrag aus der Gegend angenommen, dieses Mal berät er Regierungsstellen von Saudi-Arabien in Kulturangelegenheiten. Was er als eine «ganz andere Geschichte» beschreibt – er lebe nicht dort, sei nicht operativ tätig. Bezüglich des Inhalts respektive der Unterschiede zu früher bleibt er eher vage – die Aufgabe sei «sehr *high-level*», er mache keine Projekte, habe keine Anstellung.

Gedanken an die Wand werfen

Dafür äussert er sich wohlmeinend über die Entwicklung der Region im grossen Ganzen: «Bei allen Schattenseiten», die er auch sehe, «herrscht politische Stabilität» immerhin, und er erkenne den Versuch, eine «nachhaltige Gesellschaft» aufzubauen. Er verwendet das Sprachbild des «action thinking», bei dem Gedanken an die Wand geworfen werden wie bei Jackson Pollock Farbe auf Leinwände. Und sagt, man müsse das Königreich als Labor verstehen sowie erkennen, dass Saudi-Arabien in bestimmten Bereichen, etwa die erwähnte Nachhaltigkeit betreffend, wirklich schon weiter sei als manche westliche Länder.

Das sind interessante Einsichten ohne Zweifel. Und dargereicht von einem Insider wie ihm, haben sie eine bestimmte Glaubwürdigkeit. Dennoch klingen sie ein wenig so, als habe er aus Erfahrungen der Vergangenheit gelernt – und wolle dieses Mal einem guten Auftraggeber keinen Grund für schlechte Laune geben. Vielleicht hat ihm die Recherche für seine Basler Schau über Langlebigkeit auch eröffnet, wie lange das aktive Leben dauern dürfte. Und dass es besser ist, wenn man auf dem Weg, der noch vor einem liegt, etwas zu tun hat.